



HEYNE <

M. LEIGHTON

ADDICTED  
*to*  
YOU

BEDINGUNGSLOS

ROMAN

Deutsche Erstausgabe

Bis eine schmale, kühle Hand meine Schulter berührt. Ich drehe mich um und sehe Marissa, die sich hinter mir auf einen Ellenbogen stützt und mit verschlafenem Blick zu mir aufschaut. Ehe ich weiß, wie mir geschieht, werden all die Bitterkeit, all der Zorn und die aufgestaute Aggression in reine Lust kanalisiert. Das Bedürfnis, etwas ganz für mich zu beanspruchen und mich darin zu verlieren, überlagert plötzlich alles andere, und ich stürze mich ohne zu zögern darauf. Buchstäblich.

Ich drehe mich um, greife nach ihr und drücke ihren warmen Körper in die Matratze. Sie keucht auf, als meine Lippen sich auf ihre drücken. Ich schlucke den Laut, ihre Furcht, ihr zögerliches

Begehren und nähre damit das Tier, das in mir steckt und hinaus will.

Meine Zunge dringt in ihren Mund. Sie schmeckt süß wie Honig. Ich dränge mein Knie zwischen ihre Beine, und sie öffnen sich, sodass ich mich zwischen sie schieben kann.

Erst als ich meine Hand unter den Saum ihres T-Shirts schiebe, spüre ich, dass sie sich versteift hat. Ich hebe den Kopf und sehe sie an. Ihre Augen sind geweitet. Vor Überraschung? Oder vor Angst?

# M

## 2

### Marissa

Nash lässt von mir ab, bevor ich mich in ihm verlieren kann. Gerade noch rechtzeitig. Alles andere wäre schlimm gewesen.

Oder?

Ich halte den Atem an, als er auf mich herunterschaut. Sogar im trüben Licht kann ich sehen, wie sein Blick sich klärt. Etwas hat ihn gerade in den Fängen

gehabt. Und etwas in mir hat es gefallen, was ganz und gar untypisch für mich ist. Aber seit ich entführt wurde, ist ohnehin nichts mehr, wie es einmal war. Wieso sollte dieser Moment hier eine Ausnahme sein?

Nicht zum ersten Mal frage ich mich, ob mein Leben jemals wieder wie früher sein wird. Und ob ich das überhaupt will.

Ich bin ein bisschen enttäuscht, als Nash sich von mir hebt, sich neben mir wieder auf den Rücken fallen lässt und einen Arm über die Augen legt.

»Du solltest dich am besten von mir fernhalten.« Seine Stimme klingt tief und grollend in der Dunkelheit.

»Ich weiß«, sage ich ehrlich. Und so ist es tatsächlich. Er hat recht. Ich sollte

mich unbedingt von ihm fernhalten. Aber ganz tief in meinem Inneren, wo etwas geweckt wurde, von dessen Existenz ich bisher noch nichts wusste, weiß ich ebenso, dass ich es nicht tun werde. Nicht tun kann. Ich fühle mich so stark zu ihm hingezogen, als ginge es um Lebensnotwendiges wie Luft oder Wasser. Ich habe keine Ahnung wieso, und es kommt mir fast lächerlich vor, doch ich bin klug und vernünftig genug, um es mir selbst gegenüber einzugestehen und zu begreifen, dass ich mich damit auseinandersetzen muss. Die Frage ist nur – wie?

Nach ein paar Sekunden Stille nimmt Nash den Arm von seinem Gesicht, dreht den Kopf und starrt mich an. »Was zum